

Tatsächlich geben ihm die allgemein bekannten Anmeldestatistiken für Latein an den Schulen bundesweit ja Recht (sollte es sich hier gar um *fanatici* handeln?). Um diese Begeisterung, dieses „fanhafte“ Verhalten auch sprachwissenschaftlich zu rechtfertigen, greift Weeber mitten ins Leben – v. a. in die Erfahrungs- und Sprachwelt der Schüler. So belässt er es nicht dabei, bei uns oft gebräuchliche Wörter lateinischen Ursprungs einfach nur aufzulisten, vielmehr zeigt der Autor auf, dass auch der Inhalt dieser Worte selbst in moderneren Kontexten sein Wesen behalten kann: z. B. die CD (*compact disc* – eine mit Informationen bzw. Daten „dichtgedrungene Scheibe“) (10), wohingegen wir auf Seite 140 lesen können, dass v. a. Produktnamen eher bildlich gebraucht sind (z. B. *miracula* in „Mirakel-Whip“ – eine „wunderbare“ Majonäse).

Amüsant ist zweifelsohne das Kapitel, das sich dem „Sprachblödeln im klassischem Gewand“ widmet (158ff.).<sup>2</sup> Zwar sind die gebotenen Beispiele – wie Weeber selbst einräumt – nicht neu; dennoch mögen diese zur Auflockerung des Unterrichtes durchaus ein Anreiz dafür sein, vielleicht selbst kreativ zu werden.

Ein Kernelement dieses Bändchens ist das Kapitel „*Latin reloaded* – Denglisch ist *out*, Denglitein ist *in*“ (52ff.), in dem Weeber sich augenzwinkernd an „Sprachpuristen“ wendet, an die „Denglisch-Kritiker“. Denn trotz des häufigen Gebrauchs englischer Begriffe in der deutschen Sprache und in der Alltagswelt bewegen wir uns – glauben wir dem Autor – dennoch auf sprachlich höchstem Niveau. Auch wenn es „boomt“ (*bombus*), wir „Computer-User“ sind und wir alle in einer „City“ leben: letztendlich sei alles nicht so schlimm, da bei genauerer Betrachtung das „Denglische“ weitgehend „zu Denglitein upgegradet“ werde (57).

Weebers Botschaft ist – Dank seiner bisherigen Publikationen – nicht nur in Fachkreisen allgemein bekannt: Die Welt ist voll Latein – manchmal merken wir es nicht. Um jedoch den einen oder anderen vom Autor in seinem Buch angeführten Sprachwitz tatsächlich nachvollziehen zu können, um tatsächlich den Latein-Wortschatz, die Lehnwörter und antiken Anspielungen im Alltag wiederzufinden, um zu einem „Aha-Erlebnis“ zu

gelangen, bedarf es allerdings einiger Kenntnisse in dieser Sprache, wie ich meine. Daher richtet sich dieses Buch als ganzes wohl eher an die, die des Lateinischen kundig sind (oder zumindest dabei sind, diese Sprache zu lernen), wobei sich einzelne Kapitel oder Auszüge auch Laien der lateinischen Sprache erschließen können.

Weebers Buch ist m. E. daher kein Einstieg ins Lateinische (wie es der Untertitel behauptet), wohl aber Dokumentation des Spracherbes, Motivation für Schüler, Inspektion für Eltern, aber auch Inspiration für die Lateinkenner und für den aktiven Lateinlehrer – nicht nur für Vertretungsstunden!

#### Anmerkungen:

- 1) U. a. Stroh, W., *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*, München 2007.
- 2) Es handelt sich hierbei um Pseudo-Latein wie das allgemein bekannte *SITUS VI LATE INIS ET A BERN ET* (gemeint: „Sieht aus wie Latein, ist es aber nicht“) u. ä. Klassiker.

DIRK TRESBACH, Gelsenkirchen

*Gemoll. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch von W. Gemoll und K. Vretska. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage. Bearbeitet und durchgesehen von Therese Aigner, Josef Bedrac, Renate Oswald, Jörg Schönbacher, Clemens Schuster, Rudolf Wachter, Franz Winter. Einführung in die Sprachgeschichte von Rudolf Wachter. Gesamtedaktion Renate Oswald. München, Düsseldorf, Stuttgart (Oldenbourg Schulbuchverlag) 2006. 912 S. 43,80 Euro.*

Wenngleich wir Altphilologen ja gewöhnlich nichts dabei finden, mit jahrzehntealten Büchern zu arbeiten – wir wissen ja, dass die Drittmittellage eine Überarbeitung nicht zulässt –, so freuten wir uns doch über die Nachricht, dass der seit über vierzig Jahren unverändert nachgedruckte GEMOLL nun endlich seine zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage erfahren hat. Ein siebenköpfiges Team meist österreichischer Philologen hat sich dieses Marktführers angenommen, der seine Popularität allerdings hauptsächlich aus einem Mangel an Konkurrenz bezieht; gegen den seit 1931 unverändert reproduzierten „Benseler“ hat

der Gemoll leichtes Spiel, und der vierbändige „Passow“ und der monumentale „Liddell/Scott/Jones“ spielen in einer anderen Liga.

So war der alte Gemoll einerseits ein brauchbares und handliches Schulwörterbuch, das einem in der täglichen Übersetzungsarbeit meistens gute Dienste leistete; andererseits kam bei mancher antiquierten deutschen Übersetzung oder einem inkonsequent aufgebauten Lemma doch der Wunsch nach einer gründlichen Überarbeitung auf, die auch ein besseres Druckbild mit sich bringen sollte.

Leider steht es bereits um den ersten optischen Eindruck nicht zum besten. Das Wörterbuch ist komplett neu gesetzt worden, dadurch ist das Druckbild gestochen scharf. Die griechische Type aber (Vusillus Old Face recte) ist unglücklich gewählt: Sie ist insgesamt zu schmal, in einzelnen Buchstaben (λ, θ) viel breiter und wirkt daher unausgewogen. Die Handhabung wird aber noch wesentlich dadurch erschwert, dass die Stichwörter nicht mehr fett gesetzt sind – ein unverständlicher Verzicht. Am meisten springen beim ersten Blick jedoch die Abschnitte mit den Formen am Ende der Lemmata ins Auge: Sie sind in grau gesetzt und unnötig schwer lesbar. Die Vermutung, hier sei ein geplanter Zweifarben-Druck schiefgegangen, wird im Vorwort zunichte gemacht: Der Graudruck ist Absicht, das damit verfolgte Ziel bleibt leider unklar.

Bei der näheren Durchsicht fallen die Kästen mit den Hauptbedeutungen auf, die häufiger als bisher verwendet werden und eine gute Hilfe bieten. Auch das Griffregister erleichtert den Gebrauch, wenngleich die weißen Buchstaben im Druck wesentlich stärker hätten ausfallen müssen; unverständlich bleibt, warum es auf den linken Seiten weggelassen wurde. Trotzdem bleiben die Kolummentitel das wichtigste Hilfsmittel beim Blättern: Sehr ärgerlich, dass sie teilweise falsch (z. B. S. 509) oder unvollständig (S. 108, 750–759) sind (offenbar automatisch erstellt und nicht genügend kontrolliert).

Inkonsequent zeigt sich der Umgang mit dem Platz: In großen Lemmata spendierte der alte Gemoll für die obersten Rubriken I., II. usw. einen neuen Absatz, der einer schnellen Orientierung durchaus dienlich ist; dieser Zeilenumbruch wird

eingespart. Andererseits beginnt neuerdings jeder neue Buchstabe auf einer neuen Seite, wodurch mehrfach halbe Seiten leer bleiben.

Selbst die Bindung wird in der Neuauflage zum Ärgernis: Obgleich mit einer teuren Fadenheftung versehen, bleibt der neue Gemoll nicht zuverlässig genau auf der Seite offen liegen, wo er aufgeschlagen wurde, was einem bei der Übersetzungsarbeit viel Konzentration rauben kann; der alte Gemoll versieht diesen Dienst zuverlässig (auch in nagelneuem Zustand).

In inhaltlicher Hinsicht fällt sofort positiv auf, dass die Zeichensetzung und die Reihenfolge der deutschen und griechischen Angaben vereinheitlicht worden sind: es folgen jeweils die deutsche Angabe, dann ein Doppelpunkt, dann der/die entsprechende(n) griechische(n) Beleg(e), dann ein Semikolon. Die Reihenfolge deutsch-griechisch in einem griechisch-deutschen Wörterbuch erscheint zwar merkwürdig, entspricht aber laut Vorwort dem Wunsch vieler Benutzer. Höchst unerfreulich ist jedoch, dass hierbei sehr oft der Artikel des alten Gemoll umgebaut wurde, ohne darauf zu achten, dass tatsächlich die richtigen deutschen und griechischen Angaben beisammen stehen. Z. B. beginnt bei νόος der alte Artikel (nach der Etymologie): „1. als das Vermögen geistiger Wahrnehmung: Einsicht, Verstand, Vernunft, ἔμπεδος, ἐσθλός, πυκινός, ὃς περὶ μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν, νοῦν ἔχειν, ἐπὶ νοῦν οἱ ἐλθόν; [...]“. Im neuen Artikel sind die Hauptbedeutungen in einen Kasten vorgezogen; die Belegstellen beginnen folgendermaßen: „1. ἔμπεδος, ἐσθλός, πυκινός; da es ihm in den Sinn kam: ὃς περὶ μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν; Verstand haben: νοῦν ἔχειν, ἐπὶ νοῦν οἱ ἐλθόν; [...]“. Hier ist die deutsche Phrase „da es ihm in den Sinn kam“ weit von ihrer griechischen Entsprechung fortgerissen und völlig sinnwidrig mit dem unschuldigen Homerversammengeleimt. Im Lemma λόγος wird die Übersetzung „mit Worten ausdrücken“ vor die drei Belege „αἰμυλίοισι λόγοισι θέλγειν; λόγῳ καὶ ἔργῳ; λόγῳ εἰπεῖν“ gestellt, obwohl sie sich nur auf den letzten bezieht (im alten Lemma stand sie ganz richtig dahinter). Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Hier muss man den Bearbeitern wenn nicht mangelnde Griechisch-

kenntnisse, so doch wohl allzuoft mangelnde Konzentration vorwerfen.

Eine tatsächliche inhaltliche Überarbeitung findet eher selten statt. Die weitaus meisten Lemmata sind lediglich umgestellt und in Zeichensetzung und Schriftbild angepasst worden. (Leider wird die lateinische Kursivschrift zwar konsequent, aber nicht sinnvoll angewandt: Benutzerfreundlich wäre es, nicht nur Autorensiglen und Abkürzungen, sondern alle deutschen Zusätze, die keine Übersetzung sind, zu kursivieren.) Die Übersetzungen wurden „behutsam modernisiert“ (Vorwort), was häufig gelungen ist (z. B. „verschwinde!“ statt „hebe dich von dannen!“), oft aber auch unterlassen wurde (z. B. heißt πρὸς c. acc. immer noch „behufs“; im Lemma ἐπικρατέω ist „obsiegen“ einmal in „siegen“ korrigiert worden, drei Zeilen später aber stehengeblieben) oder sogar verschlimmbessert (bei λογοποιικός wird aus „Reden verfertigen“ das noch unschönere „Reden erstellen“, wo im Deutschen eine Rede doch „verfasst“ werden sollte).

Neue oder substanziell ergänzte oder veränderte Lemmata sind selten – dabei läge gerade darin die große Chance einer Überarbeitung (und eigentlich auch der Anspruch einer „völlig neu bearbeiteten Auflage“). Gerade ein umfangreiches und schwieriges Lemma wie λόγος gewinnt wenig allein durch den vorangestellten Kasten, solange dort die Hauptbedeutungen nicht ordentlich systematisiert werden. Es findet sich zwar eine Ordnung mit immerhin drei Ebenen; die Unterteilung von I. in 1. bis 3. aber ist kaum nachvollziehbar: warum tauchen „Rede / gehaltene Rede“, „Erzählung“ und „Nachricht / Bericht“ sowohl in 1. als auch in 3. auf? Warum ist 1. nicht weiter untergliedert, 3. hingegen schon, allerdings so, dass die „gehaltene Rede“ und die „Beredsamkeit“ auf unterster Ebene noch zusammengefasst werden? Eine Orientierung an Passow, der minutiös die Haupt- und Nebenbedeutungen entwickelt und in ihren Beziehungen und Hierarchien darstellt (nur leider im Druckbild äußerst unübersichtlich) hätte, in Verbindung mit der genuinen Knappheit des Gemoll, zu einer weit sinnvolleren Struktur des ganzen Artikels führen können.

Die etymologischen Angaben sind erheblich bearbeitet worden und bringen mehr Klarheit

als vorher oder wenigstens mehr Ehrlichkeit, wo immer ein spekulativer Vorschlag durch ein „Etym. unklar“ ersetzt worden ist. Auch neuere Forschung, etwa zum Mykenischen, ist berücksichtigt (z. B. bei νόος). Warum allerdings bei δημιουργός und περίεργος nicht mehr auf die sattsam bekannte Wurzel ἐργ-, sondern ausgerechnet auf die verunklarte Ableitung ἔρδω verwiesen wird, bleibt rätselhaft.

Der Anhang, der immerhin Vokabular aus PLATON, ARISTOTELES, SOPHOKLES, ARISTOPHANES und anderen enthielt, ist nicht nur nicht eingearbeitet worden, sondern fehlt ganz (er ist im Internet zugänglich).

Die Verbtabelle im Anhang bietet wenig Vorteile gegenüber den Formenabschnitten bei den Lemmata (außer der Lesbarkeit), zumal sie ungeschickt formatiert ist (z. B. steht bei λείπω das Fut. med. dort, wo man das Fut. pass. erwarten sollte; bei λέγω im Pf. ist die Abfolge λέλεγμαι – εἶρηκα – εἶρημαι nicht nachvollziehbar).

Fazit: Bedauerlicherweise wurden viele der Chancen, die eine derartige Neuauflage eines Standardwerkes bietet, nicht oder nur unvollständig genutzt. Die große Arbeitsleistung, die bereits aufgewendet wurde, hätte, in etwas andere Bahnen gelenkt, zu noch weit nützlicheren Veränderungen führen können. Besonders ärgerlich sind jene Nachlässigkeiten und Fehler, die so manchen Eintrag unverständlich werden lassen. Neben der Empfehlung, (auch) den alten GEMOLL weiterhin in Ehren und Gebrauch zu halten, kann das Schlusswort hier nur heißen: Schade.

ULRIKE STEPHAN, University of London

*WER IST WER? DAS DEUTSCHE WHO'S WHO. XLVIII 2009/2010 Bundesrepublik Deutschland. Lübeck 2009: Schmidt/Römhild. 1432 S.*

Pünktlich zur Frankfurter Buchmesse erschien die 48. Auflage dieses Wissensspeichers. Der Älteste der 25000 Prominenten ist wie seit Jahren JOHANNES HEESTERS (geb. 1903), der Jüngste (geb. 1988) ERIC FRENZEL, 2009 Vizeweltmeister im Mannschaftswettbewerb der Nordischen Kombiniierer. Die Ergebnisse mehrerer Landtagswahlen und der Bundestagswahl konnten noch nicht berücksichtigt werden. An Wissenschaftlern ver-